war Proserpina, wie man dies schon längst gesehen hat (Schneider elementarl. p. 200. 512. 579. Dietrich de literarum in lingua latina transpositione. Naumburg 1846 p. 48), ein verdorbenes lehnwort, welches die Römer, weil sie den wahren ursprung desselben nicht kannten, (Varr. de ling. lat. V, 68. Augustin. de civ. dei. VII, 20) von einem worte, mit dem es gar nicht zusammenhängt, nämlich von proserpere, d. h. vom hervorsprießsen der kräuter, ableiteten.

Marienwerder. Dr. Zeyfs.

Sprache und sprachdenkmäler der Burgunden. Von Wilhelm Wackernagel. (Einzelabdruck aus C. Bindings burgundisch-romanischem königreich th. I.) 76 ss.

Wir säumen nicht diese kleine schrift zur kenntnifs der leser unserer zeitschrift zu bringen. Wie alle arbeiten des berühmten verfassers sich durch äufserst sorgfältige kritische sichtung des stoffes, durch herbeiziehung reicher analogien und durch sinnige blicke in das wesen der zur untersuchung gewählten gegenstände auszeichnen, so auch diese; und ihre resultate sind denn auch nicht nur für eine gründlichere kunde vom burgundischen volksschlage bedeutsam, sie sind es für das deutsche, für indogermanische sprachart überhaupt.

Wenn wir auch nicht ganz in das harte urtheil über Plinius s. 6 einstimmen können, so werden wir Wackernagel gegen Grimm darin recht geben, dafs die burgundische sprache mit gotischer nicht in besonders nahem verhältnisse stehe. Allerdings nehmen die burgundischen consonanten dieselbe stufe ein als die gotischen, d. h. es ist noch nicht die zweite deutsche lautentwickelung eingedrungen, wie schon der name Burgundiones zeigt. Aber das ist nur allgemein altgermanische art, und die zweite lautverschiebung „ergriff erst ein jahrhundert und darüber nach aufsetzung des burgundischen rechtes einen grofsen theil des germanischen sprachstammes". Wieder eine ähnlich-

keit, aber zugleich eine verschiedenheit findet der verf. in got. Optarit neben burg. Obtulfus; in beiden noch ein überbleibsel früherer zeit, wo vor t noch nicht die harte spirans statt der muta eintrat, aber im gotischen worte die anähnlichung der media an die tenuis, bei den Burgunden mindestens in diesem namen auch das noch nicht. So viel möchten wir nicht auf diese schreibung geben als der verf., und vollends die angeführten Actavia u.s.f. dürften doch nicht beweisen, dafs die Römer da noch harte tenuis gehört haben. Was aber die etymologie von obta betrifft, so wird hier nach skr. upa griech. ὑπό das germanische uf ursprünglicher sein als b im inlaute (ubuh). Eine abweichung des burgundischen vom gotischen wollten grofse forscher sehen im burg. hendinos neben got. kindins, die sich zu einander verhielten, wie alamannisches Hortarius (für Chort.) zu ags. corðer. Aber W. erklärt mit vollem rechte, dafs dann, stofse man sich an der brechung des i vor ND nicht, h verschrieben sein müsse für das spätere lateinische ch, d. h. k, wie es vor den spitzen vocalen in romanischer weise anhob. Trefflich würde übrigens die bezeichnung passen, da ja kinda, chinda recht gut ursprünglich gens bedeuten konnte, und ob e in chendinos bei einem lateinischen schriftsteller gerade die brechung bezeichnen mufste? Der verf. vermuthet scharfsinnig hundinos = hundina, später hunno, judex, was möglicherweise schon in alter zeit gegolten haben kann, aber jedesfalls für dieselbe unbewiesen ist. Ein ferneres, was W. bestreitet, ist angenommenes burgund. ch für reines h, ist doch dieser laut im inlaute burgund. wörter oft ganz geschwunden (Gundarius etc.). Auch ch für g, wie es in Gregors von Tours Chochilaicus vorzukommen scheint, ist dem burgundischen fremd. Diese verderbte schreibart Gregors möchten wir aber auch nicht einmal vermuthungsweise herbeiziehen, um den namen der Chauci zu deuten, und wir fürchten, dafs W. überhaupt im aufstellen von spitznamen für völker zu weit gehe. Warum sollten denn Chauci nicht hauhái „die hohen, die grofsen“ sein können? Die namensform Chrona,

stehe sie nun für Grôna oder für Hrauna, Hrôna, Hrŏna sei jedenfalls nicht burgundisch, sondern fränkisch. Der gelegentlich angedeuteten etymologie von briuwan vermögen wir nicht zu folgen und begreifen nicht recht, warum der verf. hier und anderwärts das deutsche perfectum, das doch seiner bildung nach ein bestimmtes perfectum ist, aoristus nennt. Burgundisch, noch nicht gotisch ist das, dafs ein I der ableitung theilweise oder ganz dem vorausgehenden consonanten, mindestens den halbvocalischen und den gutturalen, sich assimiliert; „entdeutschung“ dagegen beim übergange in das latein findet der verf. in veius und saio (Cassiod. und Lex Visigoth.), denen echtburgundische formen mit gg, cc — wie im althochd. — entsprochen haben müssen. Burgundisch ist auch das vermengen von g mit j im anlaute einer wurzel, darum auch ausfall im innern eines compositums, wie in Hildjernus u. s. f. Auch w ist im burgundischen umfangreicher als im gotischen der umwandelung und dem verschwinden ausgesetzt. Hier nicht nur ein Gundeulfus und Vithuluf, hier auch Nasualdus „nasenkönig“, Radoara d. h. Râdvara, Emiocer (mit wacar), Gundiacus, Gundicus. Da knüpft W. manches beachtenswerthe an. In Gundicus, Gundiucus d. h. Gundivicus sieht er den präsensstamm vic, in Gundiacus den aoriststamm vac, und ebenso seien lêrihha, lêrohha und lêrahha zu erklären als laiswihha und laiswahha furchenwacherin, und wëhhalter neben wahhalter der immer wache lebensbaum. Wir denken aber, in all diesen wörtern liegt minder der sinn des wachens, als der des muntern. Historisch nicht ganz unwesentlich ist, dafs die Frankenkönigin Gunthëuca sich durch ihren namen als Burgunderin erweist. Ebenso wenig aber das burgundische als das gotische scheinen n vor s je getilgt zu haben; dagegen, meint W., habe das burgundische einmal vor s n eingesetzt, wie es mehrmals in got. und vandal. namen geschehen, nämlich in Nansa für Nasa oder Nasua. Dieses n könne veranlafst sein durch das n der bildungssilbe (die schwache flexion); vgl. λαμβάνω u. ä. Darin unterscheidet sich das burgundische am schärfsten vom altger-

manischen und gotischen, dafs in ihm die lautverschiebung in der reihe beginnt, wo sie am kräftigsten gewaltet hat: in der dentalreihe. Das gibt dem verf. gelegenheit von burgundischem wittimon, benennung des kaufgeldes für eine frau, fries. witma oder wetma, ags. veotuma, ahd. widumo etc. zu sprechen, und er kommt schliefslich auf dasselbe resultat, wie Curtius gr. et. no. 301, auf die wurzel vadh, german. vad binden, so dafs im burgundischen d in t geschärft, in andern germanischen dialecten das gesetz verletzt wäre. Darin, dünkt uns, sei zu weit gegangen, dafs der verf. des Tacitus vinculum und juncti boves damit in innigsten zusammenhang bringt. Das got. mathl scheint im burgundischen die formen mit h und mit ll angenommen zu haben. Da im burgundischen gesetze malahareda vorkommt, nimmt W. davon anlafs über die bewegliche stellung mancher laute im deutschen überhaupt zu reden und löst damit mehr als ein räthsel. Dem nicht gerade kritischen Plinius thut er aber wohl zu viel ehre an, wenn er auch sein achlis zu rechtfertigen versucht. Auch der übergang von th in f ist dem burgundischen nicht fremd; findet sich doch hier ein Alifius für Alithius. Da wird mittellat. feudum, feodum, feofum, feus verglichen, d. i. dienstgut, servitium aus thiuth, das im gotischen, wie es zu der wurzel von thius „diener" gehört, den begriff von dienlich, nützlich, gut und gut (subst.) befolgt. Aber das verhältnifs so zu fassen zwingt uns nichts. Es liegt die wz. tu schwellen, stark werden oder stark sein zu grunde, und thiuth wird wohl ursprünglich kräftig, nützlich bezeichnen. Die anschauung von thius ist nicht ganz klar; aber deutlich tritt im alten rechte die gleichheit der kinder und diener hervor, und magus böte uns eine passende analogie. Auch dürfen wir nicht alis ein anderer, lat. alius mit got. aljan, hd. ellen zusammenbringen.

Aber wenn das burgundische nicht mit dem gotischen, nicht mehr mit dem altgermanischen in seinem consonantismus ganz übereinstimmt, so doch auch nicht oder noch minder mit dem alemannischen: es hält vielmehr eine schwe-

bende mitte zwischen den verschiedenen deutschen mundarten. Oberdeutscher art ist â in fâra, Gudomârus, Râdoara u. a. Fêra gotisch bedeute 1) theil, leibestheil, glied, 2) seite und gegend, der sinn der richtung und des strebens liege erst im ahd. fâra neben fêra, fiara seite. Vgl. Grimms D. W. unter fahren, Curtius gr. et. unter 376 coll. 356, speciell mit ahd. fâra lat. perīculum. In burg. fâramannus und burgundofâro heifst das wort „theil“. AI ist im burgundischen geblieben oder vielleicht einzeln wirklich in burgundischem munde zu ê zusammengeschmolzen; das letztere in malaharêda, Chartenius und Caretene. Da tains ahd. zein reis, stab, pfeilschaft bedeutet, sieht W. in Chartenius einen heerpfeil; sinnig und germanischer anschauung so sehr angemessen gibt er dem tain in frauennamen dieselbe bedeutung, wie sie da nach der sichern erklärung Müllenhoffs rûna hat. Ungefähr wie mit ê für ai verhält es sich im burgundischen mit ô für au; d. h. AU überwiegt, aber ô läfst sich kaum ganz läugnen: Audemundus, Aunemundus und Onovaccus, Ostrogotho. Neben diesem o aus au bleibt das ursprünglich germanische in Balthamodus u. s. f. Für EI mag im burg. I herrschend gewesen sein, für IU gilt hier wie im fränkischen EU in Leubaredus, leudus, Theudelinda u. ä., vielleicht einmal oder zweimal EO in leodis, Teodemodos. Von angleichung, stärkerer oder schwächerer, hat das burgundische manches und unterscheidet sich darin wieder vom gotischen, wiewol fast alles dergleichen schon in vorgotischer zeit nachweisbar ist. Wie bei Franken und Alemannen haben wir hier mit voller einwirkung des bildenden u auf stammhaftes a Baudomallus, Gundobaudus neben Gislabadus, und aus Gundobagaudus erschliefst der verf. scharfsinnig ein burg. Gundobagudus. Er bringt reiche beispiele bei dafür, dafs germanische diphthonge durch h, g, ch gedehnt werden, wobei denn, wie in bagms, nicht selten der zweite theil des diphthongen untergeht. Dem mittelrheinischen und altsächsischen ähnelt die brechung von iu, welches demnach das Burgundische einst auch mufs besessen haben, in ia

(kiano). So fein aber die annahme Wackernagels erscheint, es seien *kiun feurig, kühn, chien, altn. kaun geschwür, weiterbildungen der wz. chiuwan mandere, so wird sie doch mehrfach bedenklich; freilich ist sie methodisch weit besser begründet als Dietrichs annahme einer wz. guṇ. Vor l im worte bald geht einzeln auch im burg. a in dunkleres o über, Fredeboldus.

Schliefslich redet der verf. noch von der schwächung (?) der laute I und U im burgundischen, welche nicht nur in der durch bestimmte consonanten und vocale bedingten sogenannten brechung auftrete, von der leichtigkeit überhaupt, mit welcher diese sprache die bindevocale und das a am schlusse weiblicher substantiva entfärbte. Bemerkenswerth ist dabei, dafs wir schon lange vor Ulfilas bei den Germanen des mittleren Deutschlands die namen Chĕrusci, Sĕgimerus, Sĕgestes treffen.

Nun läfst W. hübsche bemerkungen über die wortlehre folgen, zunächst über nomina, welche aus vollwörtern zusammengesetzt sind, lauter eigennamen. Da fällt uns nur auf, dafs der verf. noch immer einen bindevocal a statuiert, über welchen uns nicht nur die vergleichende sprachforschung, auch die speciell deutsche weggeholfen hat. Fein ist die bestimmung, dafs hari (haria) ursprünglich männlich, nur den krieger habe meinen können. An diese composita lehnen sich die mit partikeln, dann werden bemerkenswerthe ableitungsmittel besprochen. Da wird zuerst, doch mit unrecht, eine ableitung mit i statt mit ia aufgeführt in Conia u. s. f. Es thut nichts zur sache, ob das suffix als ja oder ia bezeichnet werde, immer ist es nur derselbe demonstrative, dann relative pronominalstamm. Ein zweites burgundisches suffix ist is in sigis, segis, eines der ältesten indogermanischen, vgl. Bopp vgl. gramm. III, 405 ff. Sigis entspricht, wie längst bekannt ist, dem skr. sah-as. In der declination wird gewifs das burgundische -is wie das gotische durch diejenige der a-stämme beeinflufst sein. Uebrigens ist es ja wohl ziemlich ausgemacht, dafs dieses -is in der form ir- im althochdeutschen noch nachwirkt. Auch die folgende fünfzahl von

deminutivsuffixen werden wir nicht ohne den schliefsenden a-vocal hinstellen dürfen. Interessant ist da des verf. auseinandersetzung des wesens und unterschiedes von gîsal eig. αἰχμάλωτος, gis held und speer, dessen erstes deminutivum gĭsil, das zweite gisikil, giscl seien. Eine wurzel gis ist im germanischen allerdings erwiesen und deren ursprüngliche anschauung läfst sich wohl aus den reichen ableitungen noch herstellen. Eine interessante koseform ist endlich Guntello d. h. Gun-t-il-io, vgl. ahd. Gunzo, Gunza, Gunzila, Gunzili von irgend einem mit gundia gebildeten volleren eigennamen.

Gehen wir an die überreste burgundischer flexion, so ist hier keine spur mehr von dem nominativ-s, wie es denn ja auch im gotischen um die mitte des 6. jahrh. verschwunden ist. Der nominativus der männlichen an-stämme lautet hier noch auf ă aus, nicht, wiewohl schon bei den Franken, sicher bei Sachsen und Oberdeutschen auf o. Das frägt sich gar sehr, ob W. recht daran thue, solche stämme aus stämmen auf ana verkürzt sein zu lassen. Die von ihm aufgeführten an sich sehr interessanten beispiele verschlagen für diese annahme nichts. Nicht minder interessant und bedeutsamer durch die analogien mit den verwandten sprachen ist das überschlagen von schwachen anstämmen in starke a-stämme mindestens bei latinisierender form, wie in Burgundii, Burgundi neben Burgundiones, in sinistus neben sinista. Gäbe der verf. etwas auf umfassendere sprachvergleichung, er hätte den stamm sini noch viel weiter verfolgen können. Wie die schwache flexion (d. h. die eines an-stammes) für den superlativus sinista bezeugt ist, so auch durch walesta d. i. walista, das möglicherweise im burgundischen selbst auch in walesca verderbt ward. Der verf. sieht es — und warum sollte er nicht — für möglich an, dafs das derselbe name sei mit den Varistae, Varisti. So oder so ist er superlativus von einem aus wz. var, val gebildeten nomen. Wittimun oder wittimum fafst der verf. als acc. sing., den die Romanen auch als ablativus gebrauchten. Als weiblicher ôn-stamm erscheint Guntello. Unthfanthai

ist der starke nom. plur. m. eines adjectivums, das adverbium kiano kaum der schwache acc. sg. n. des adjectivums kiun, kaum demnach zu unterscheiden von den adverbialbildungen auf -o im althochdeutschen. Diese ahd. adverbien aber sind denn doch nicht, wie W. mit Grimm annimmt, so unzweifelhaft dieselben mit den gotischen auf -aba, und die von Dietrich (vergl. zeitschr. X, 235 f.) aufgestellte ansicht, sie seien instrumentale, trifft nur nicht ganz zu. Vielleicht läfst sich, dafs sie instrumentale seien, von den got. auf -aba erweisen. Vgl. über diese adverbialbildungen das geistreiche buch „zur gesch. d. d. sprache“ von W. Scherer. Auf der spange von Charnay liest man iddan d. h. ags. eodon, got. iddjêdun. Wakkernagel nimmt hier in got. iddja, wie wir es vormals auch thaten, umsetzung aus idida an und als stamm id, griechisch ἰϑύς, lat. iter, comes, comitis etc. Der verf. ist doch nicht in demselben irrthume befangen, wie einst Grimm, es gebe keine rein vocalische wurzeln? Ein perfectum hag „stach“ oder „schnitt“ führt W. auf ein präsens higan, und das sei die deutsche wurzel von hag dorngebüsch, hagen dorn, behagen gefallen, eig. „anstacheln“, hagal hagel, hagva, höggva altn. „hauen“. Damit dürfte W. zu viel vereinigt haben. In higan „hauer“ müssen wir wohl ein neben v entwickeltes g annehmen, von wurzel cu (cudere), hiv-a, higva, und hagel, unser heien in erheit und erlogen, verheien zerschlagen, mögen eben daher stammen, aber nicht hag, behagen, hegen. Fick führt hag wohl befriedigend auf wz. kak binden zurück und für altn. hag-r passend, behagen finden wir bei ihm unter kvak, kak, ebenfalls sprechende analogien.

Sehr verdienstlich sind auch sprachdenkmäler und wörterverzeichnifs. Aus den sprachdenkmälern entnimmt W. den gebrauch zweier namen, eines haupt- und beinamens für eine person und knüpft daran eine feine historische untersuchung. Aus dem wörterverzeichnifs und dessen deutungen heben wir nur einzelne heraus. Unter Aunegilde spricht der verf. über die dem ersten worte

zu grunde liegende wurzel, welche J. Grimm (Haupt 3, 144) dunkel geblieben war. Er stellt aun zunächst mit Iuno und Uno zusammen und macht dann aufmerksam auf das mehrfache zusammentreffen der secundären wz. iun, aun, un mit iud, aud, ud. In Uthila liege vielleicht eine dritte, in goth. ius, lat. jus eine vierte wurzelform vor, und die einfachste in Eunandus, wie in ἐΰς und juvo. Zunächst ist ἐΰς aus dem spiele zu lassen, in dessen inlaut bestimmt ein s geschwunden und υ wortbildend ist. Merkwürdig aber kommt got. ius überein mit vedischem jôs, zend. jaos, jūs, lat. jûs, welche alle vielleicht nicht s einer secundären wurzel, sondern suffixales enthalten und auf wz. ju binden, fügen, zurückgehen, mit welcher aber wieder êwa nichts zu schaffen hat. Aber wie wäre nun bei wz. ju die vocalreihe iu, au, u zu erklären? Denn j fällt sonst nicht ab, und in ius müfste es mit u zum diphthongen geworden sein. Sollte nicht den deutschen wörtern eher die wz. av (skr. av-as, ūti, lat. oitier, uti) zu grunde liegen und die grundanschauung hilfe und förderung sein? Und wie, haben wir nicht im lat. uber d. h. ufer, udher dieselbe wurzel als in aud-s u. s. f. Dieses wird aber nicht für oeber stehen und von skr. ēdh herkommen; ist doch ēdh nur eine dialektische nebenform von ardh. Burgundiones, auch mit zetacismus Burgunziones ist jedesfalls abgeleitet mit suffix -undja, mit dem man aber nicht -man, -munt in hliu-man, hliumunt zusammenwerfen darf. Noch heute behauptet W. anläfslich des namens Emiocer, dafs irman, irmin nie name eines gottes gewesen und wahrscheinlich „volk" bedeute. Aber auch nicht beiname eines gottes? Wir denken doch, das hat Müllenhoff erwiesen, und analogien verwandter völker und sprachen bestätigen es. Die wz. ar, das räumen wir ein, läfst verschiedene deutungen zu, aber gewifs auch die des strebenden, grofsen. Mit W. stimmt Fick überein, der das wort mit armentum in verbindung setzt. Auch über den stammvater der Ingvaeonen bleibt der verf. bei seiner meinung und nimmt ein verhältnifs zwischen seinem namen und dem ableitenden -ing an. Wir

wissen keine durchschlagende etymologie für Ingo zu geben, aber wagen an den indischen Agni zu erinnern. Das s. 73 erwähnte zol, holzstück, wird mit δόρυ, skr. dâru derselben wurzel sein. Doch nun genug. Noch einmal empfehlen wir die schrift aller beachtung.

Im märz 1868. H. Schweizer-Sidler.

Mémoires de la société de linguistique de Paris. Tome I. fasc. 1. Paris 1868.

Diese Mémoires der gar nicht auf Paris und Frankreich beschränkten gesellschaft enthalten im ersten hefte:

I. Statuts, reglement, liste des membres au 31. déc. 1867.
II. E. Egger. — De l'état actuel de la langue grecque et des réformes qu'elle subit.
III. F. Meunier. — De quelques anomalies que présente la déclinaison de certains pronoms latins.
IV. D'Arbois de Jubainville. — Étude sur le verbe auxiliaire breton kaout „avoir".
V. Michel Bréal. — Les progrès de la grammaire comparée.
VI. Gaston Paris. — Vapidus „fade".
VII. Robert Mowat. — Les noms propres latins en atius.

Von den statuten setzen wir nur die zwei ersten artikel her: Art. 1. — La Société de Linguistique a pour but l'étude des langues, celle des légendes, traditions, coutumes, documents, pouvant éclairer la science ethnographique. Tout autre objet d'études est rigoureusement interdit. Art. 2. — La société n' admet aucune communication concernante, soit l'origine du langage, soit la création d'une langue universelle.

Mr. Egger warnt die Griechen, gestützt auf beobachtungen des sprachlichen lebens, davor ihre vulgärsprache zu vernichten und das alte wieder vollständig herzustellen.